

ist die Rede zu gliedern, ihr sprachlicher Ausdruck zu vervollkommen. Am wichtigsten sind sprachliche Richtigkeit, Deutlichkeit, Angemessenheit an Inhalt und Zweck sowie Kürze. Die Rede ist auswendig zu lernen und frei vorzutragen, wobei auch auf Gestik und Mimik zu achten ist; denn über die dozierende Vermittlung des Inhalts hinaus sollen auch die Gefühle der Zuhörer angesprochen werden. Der dynamische Aufbau der Rede nach der Lehre von den Redeteilen ist dazu ebenfalls unabdingbar: Einleitung, narrative Darlegung des Sachverhalts, argumentative Auseinandersetzung des Themas, Schluß. So zeigt sich: Wer etwas zu sagen hat, muß deswegen noch lange nicht reden können. Als Beitrag zum Wissen wie auch zum Lernen von Rhetorik ist dieses konzise Büchlein nur zu empfehlen.

J. Lößl SJ

SEGESSER, Philip Anton von: *Briefwechsel*. Hg. v. Victor Conzemius unter Mitarb. v. Susanne Köpenderörfer. Bd. 6: 1873–1875. Freiburg/Schw.: Universitätsverlag 1995. IX, LVII, 382 S. Lw.

Diese in musterhafter Weise edierte Edition,

subventioniert vom Kanton Luzern und dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, erscheint seit 1983 etwa alle zwei Jahre (s. diese Zs. zu Bd. 1: 202, 1984, 282f.; Bde. 2 und 3: 205, 1987, 574f.; Bd. 4: 208, 1990, 503f.; Bd. 5: 211, 1993, 141f.). Für Band 6 war nach den „Turbulenzen im Verlagshaus Benziger“ (V. Conzemius) ein neuer Verlag zu suchen. Im Mittelpunkt der Korrespondenz der Jahre 1873–1879 steht der Kulturkampf in der Schweiz, in dem sich der konservative katholische Publizist und Politiker Ph. A. Segesser (1817–1888) „zwischen den Fronten“ befand (so der Titel eines Buchs von V. Conzemius, 1977). Der Herausgeber informiert in einer umfangreichen Einleitung über die politisch-kirchlichen Konflikte, wobei der Fall des Baseler Bischofs Eugène Lachat (1873 von der Mehrheit der „Diözesanstände“ – politische Gremien – abgesetzt) herausgehoben wird. Ein erfolgreiches, zu Schwierigkeiten mit Rom führendes Essay Ph. A. Segessers über den Kulturkampf gehört zur Thematik von Band 7 dieses Briefwechsels.

O. Köhler

Gesellschaft

AUER, Alfons: *Geglücktes Altern*. Eine theologisch-ethische Ermutung. Freiburg: Herder 1995. 282 S. Lw. 39,-.

Interesse verdient das Buch, weil hier erstmals ethische Fragen des menschlichen Alterns aus christlicher Sicht mit modernen Erkenntnissen der Human- und Sozialwissenschaften ins Gespräch gebracht werden und weil ein besonders renommierter Ethiker vor dem Hintergrund theologisch-wissenschaftlicher Untersuchungen ein Buch schrieb, das auch für den Laien und die Praxis von Bedeutung ist.

In der Einleitung (15–20) wird die Dringlichkeit des Themas vor Augen geführt. Das beginnende „Zeitalter der Hochbetagten“ fordert die „Mobilisierung aller mobilisierbaren moralischen Potenzen“ (7), da bisher sowohl unsere Gesellschaft als auch die einzelnen nicht hinreichend darauf eingestellt sind, um der Lebensphase des Alters ihr eigenes Gepräge und ihre Sinnbedeutung zukommen zu lassen. Im ersten Teil (22–51)

wird die Ambivalenz des medizinisch-technischen Fortschritts deutlich, da auch Zeiten des Leidens und der Abhängigkeit verlängert werden. Der alternde Mensch ist aufgrund der sich ändernden sozialen Bedingungen unweigerlich herausgerufen, seine menschlichen und sozialen Beziehungen noch einmal neu zu ordnen. In der anthropologisch-theologisch-philosophischen Reflexion des zweiten Teils (52–131) beschreibt Auer die Notwendigkeit für den alternden Menschen, sich mit den Realitäten auseinanderzusetzen, statt diese zu verdrängen oder sich auf Vertröstungen einzulassen. Diese Auseinandersetzung und vor allem die aktive Bejahung der Begrenztheit und Endlichkeit des eigenen Lebens werden zur Quelle von Erfüllungen im Alter. Diese Lebensphase ermöglicht eine „Hinwendung zum Uneigentlichen zum Eigentlichen“ (140), während das „Immer-weiter die Steigerung der Vergänglichkeit bis ins Unertragbare“ (110) bedeutete. Im dritten Teil (135–277) werden

Möglichkeiten ethisch verantworteter Lebenskonzepte im Alter entwickelt. Das Sittliche ist bei Auer „die optimale Entfaltung der natürlichen Möglichkeiten“. Es kann nur in den Grundstrukturen des Daseins aufgefunden und muß „mit vollem Einsatz von Vernunft, Freiheit und Solidarität bejaht werden“ (135). Anhand von konkreten, zum Teil auch persönlichen Beispielen wird der „Sinn und die positive Stoßkraft von (unvermeidbaren) Krisen“ mit ihrer „kreativen Dynamik“ (190f.) lebendig. Immer wieder zeigt sich die Bedeutung einer religiösen Dimension und der Kirche. So erscheint eine „Wiederbelebung ritueller Formen“ (157) als Angebot zur Überwindung der „Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit“ (157). Ein „bewußtes Leben im Einvernehmen mit der Endlichkeit“, das ständige Üben des „Loslassenkönnens“, des Sich-Zurücknehmens und des Sich-überflüssig-Machens befähigt den alternden Menschen, ein „beherztes und bewußtes Ja zur begrenzten Lebenszeit“ zu sprechen (263f.).

Unter dem Eindruck einer 15jährigen intensiven Vortrags- und pastoralen Tätigkeit nach seiner Emeritierung ist es Alfons Auer gelungen, seinen Ansatz der vernunftgemäßen Begründung ethischer Maßstäbe und der Betonung der Eigenständigkeit der Ethik gegenüber der Theologie und dem kirchlichen Lehramt fortzuentwickeln. Fast nebenbei ergeben sich zeitgemäße Zugänge zu Themen wie Schöpfungstheologie, Ehe- und Sexualmoral, Vergebung, Anspruch des Glaubens und Ekklesiologie.

J. Falterbaum

CASSIDY, Sheila: *Die Dunkelheit teilen*. Spiritualität und Praxis der Sterbebegleitung. Freiburg: Herder 1995. 236 S. Kart. 38,-.

Sheila Cassidy ist in Deutschland eine leider viel zu wenig bekannte Autorin. Ihr erstes Buch, eine autobiographische Schilderung ihres Lebens als Medizinstudentin in England, ihrer religiösen Entwicklung, ihres Einsatzes als junge Ärztin in Santiago de Chile, ihrer Verhaftung und der entwürdigenden Folterungen in den Konzentrationslagern des Generals Pinochet und seiner Junta in den frühen 70er Jahren, stieß bei deutschen Verlegern auf kein Interesse. Die in „Audacity to Belief“ geschilderten Erlebnisse und ihre Berichte über das Regime in Chile vor den Behör-

den der UNO bildeten den Hintergrund für ihren Eintritt in eine Benediktinerinnenabtei. Doch auch hier konnte sie nicht die erwünschte Ruhe finden.

Sie verließ den Orden wieder und nahm eine Arztstelle im St. Luke Hospital in Plymouth an, wo sie heute eine kleine Hospizstation leitet. Über ihr Engagement hat sie sich in Meditationen, die in Büchern, in Funk und Fernsehen veröffentlicht wurden, mit klarem Verstand und leidenschaftlicher Anteilnahme immer wieder Rechenschaft gegeben. Das Resultat liegt jetzt vor. Die 18 Kapitel sind eine (vorläufige) Summe der Spiritualität der Sterbebegleitung, das heißt ein Aufzeigen des Geistes, aus dem heraus sie geleitet werden soll.

Der Geist weht, wo und wann und wie er will. Das ging mir beim Lesen auf. Als ich mich von der Überraschung erholt hatte, daß ich es hier nicht mit einem streng rational aufgebauten Textbuch des geistlichen Lebens mit besonderer Berücksichtigung sterbender Menschen zu tun hatte, sondern mit vom Geist geführten und eingegebenen Gedanken, die an alle Aspekte des leidenden und sterbenden Menschen rühren, fühlte ich mich zum Mitdenken angeregt. Die Leserinnen und Leser des Buchs werden wissen wollen, wohin sie von der Verfasserin geführt werden: zum Kennenlernen der Tüchtigkeiten, die Menschen brauchen, die sich Sterbenden zuwenden. Immer wieder wird vom Geist des Teams gesprochen, vom Geist der authentischen Zuwendung, dem Geist der Einsicht im Versagen. Sie beruft sich auf die Kraft des Geistes, die Ermüdung, Verzweiflung und Ausgebranntsein leichter bestehen läßt.

Um das Erlernen dieser Tugenden besser zu lehren, bringt Cassidy Beispiele von Kranken, von ihrer eigenen Geschichte, Zitate aus der Dichtung und der Heiligen Schrift. Dabei schafft sie das kleine Wunder, daß sie ihre „Lehren“ lebendig vorbringt. Es entsteht eine Textur, die in den jeweiligen Kapiteln spiralenförmig ums Thema kreist. Der Leser läßt sich gespannt „auf den Punkt“ bringen und übersieht gerne die eine oder andere Schludrigkeit der Übersetzung. Im Geleitwort weist Jean Vanier von der Arche-Gemeinschaft darauf hin, daß sich die Gedanken von Sheila Cassidy auf alle Helfer, die mit